

Wie es zur Namensgebung des nun 25 Jahre alten, jung gebliebenen Kulturzentrums „Merlin“ kam, weiß ich nicht (bei Gastbesuchen habe ich nicht danach gefragt); aber die Rolle des Namensgebers aus der Artus-Sage passt mir durchaus für meinen soziokulturellen Glückwunsch: Er war Zauberer und Wahrsager.

Wie das Programm des Zentrums zeigt, wird stets eine phantasiereiche kulturelle Vielfalt „herbeigezaubert“. Der stabreimende, orthographisch locker formulierte Schwerpunkt im Vorfeld des Jubiläumsfestes spricht von „Kapellen, Kören, Kabarett, Küche“; ich assoziiere Kinder, Kneipe, Kafé, Kino, Kirmes, Koexistenz, Kolloquium, Komplexität, Kontemplation, Konzert, Kooperation, Kunst ... alles einmündend in Kommunikation und Kultur. Mit einigen kunterbunten K-Stichworten ist damit das weite Spektrum dessen angedeutet, was „neue Kulturpolitik“ seit den sechziger und siebziger Jahren anstrebte: nämlich die Verengung des „klassischen“, auf sogenannte „Hochkultur“ ausgerichteten „affirmativen“ (nur das Bestehende bejahenden und künstlerische Innovationen vernachlässigenden) Kulturbegriffs aufzuheben; es galt, ihn zu erweitern und vom Kopf (Theorie eines Bürgerrechts Kultur)) auf die Füße (Praxis der Aktivitäten) zu stellen. Dabei darf man die „Knete“ nicht vergessen. Übrigens: Die Kulturausgaben von Bund, Ländern und Gemeinden bleiben deutlich hinter der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung zurück: vor sieben Jahren lagen sie noch bei 0,4 Prozent, 2005 bei 0,36 Prozent. Dies zur Erinnerung, damit die politischen Sonntagsreden sich in ihrer Euphorie zügeln.

Merlin war auch Wahrsager: Die soziokulturelle Theorie hat die Wahrheit über Kulturpolitik, nach vielen Irrungen und Wirrungen, etwa was die Ästhetisierung der Barbarei im Dritten Reich betrifft, stets deutlich gemacht: dass nämlich, abgesehen von der konkreten Arbeit in den eigenen Zentren, das „Prinzip Soziokultur“ generell gelten sollte. Mein Memento seit langem: Soziokultur macht die Essenz von Kultur aus. Kultur ohne Soziokultur ist sektoral, ist eine vom Wesentlichen entkernte Kultur. Der fatale Irrtum, der die deutsche kulturpolitische Entwicklung des späten 19. und dann weitgehend des 20. Jahrhunderts bestimmte, dass Kunst außerhalb des Politischen und Sozialen stehe, ist zu revidieren. Insofern kann das Jubiläumsfest eines beim Entstehen als „alternativ“ empfundenen Kulturzentrums zum *allgemeinen* Kulturfest werden.

Zu feiern ist ein Praxis gewordenes, wegweisendes, mit dem Werkzeugkasten der Utopie gestaltetes, gesellschaftsnotwendiges und auch geselliges Konzept von Kultur.



Hermann Glaser